

# Berichte

**Carmen Winkel**

Friedrich der Große: Hof und Familie  
Die friderizianische Monarchie im Zeichensystem der  
europäischen Höfe  
(Potsdam 9.-11. Oktober 2008)

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Dies hätte auch die Überschrift für die Tagung im Haus der Brandenburgisch Preussischen Geschichte (HBPG) sein können, die im Zusammenhang mit dem Projekt „Friedrich 300“, also zum 300. Geburtstag Friedrichs II. 2012, stattfand.

Bereits ein Jahr zuvor hatten sich renommierte Wissenschaftler versammelt, um eine ‚perspektivische‘ Bestandsaufnahme der wichtigsten Themen im Umkreis Friedrichs II. vorzunehmen. Die Tagung war also in ein weites Forschungsinteresse eingebettet, wie Hartmut Dorgerloh, der Generaldirektor der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten (SPSG), in seinem Grußwort unterstrich. Im Jahr 2012, in dem sich zum 300. Mal der Geburtstag des ‚großen‘ Königs jähren wird, soll mit den Restaurierungsarbeiten am Neuen Palais und weiterführenden wissenschaftlichen Forschungen ein revidiertes Bild des ‚Philosophen von Sanssouci‘ gezeichnet werden. Ein Bild, das bisher noch immer stark von den ideologischen Vorurteilen des 19. Jahrhunderts durchsetzt ist, wie Jürgen Luh, Mitarbeiter der SPSG, in seinen einleitenden Worten betonte. Besonders die Hofhaltung des großen Königs wurde dabei bislang von der Forschung kaum beachtet. Das Bild von Friedrich als rational-aufgeklärtem Monarchen sowie seine abfälligen Äußerungen über die ‚verschwenderische‘ Hofhaltung seines Großvaters haben lange Zeit die Forschungspositionen bestimmt. Die Tagung nahm sich dieses Desiderates an und versuchte, der Bedeutung des friderizianischen Hofes im europäischen Kontext nachzuspüren.

In seinem Einführungsvortrag zeigte Jürgen Luh die vielfältigen Fragestellungen und die Bedeutung der Thematik für das Verständnis der frühneuzeitlichen Kulturgeschichte.

Der erste der insgesamt 13 Vorträge thematisierte die Bedeutung des Hofes als Haushalt und Bedeutungsträger. ANDREAS PEČAR (Konstanz/ Rostock) zeigte am Beispiel des englischen Hofes der Tudor- und Stuartzeit, wie sehr die Höfe die politische Strategie des Fürsten widerspiegeln. Die Betrachtung über diese lange Zeitspanne zeigte, wie langlebig die Strukturen des Hofes waren, wobei die Außendarstellung stark von der Herrscherpersönlichkeit geprägt wurde. Im Hinblick auf den friderizianischen Hof gab Pečar daher zu bedenken, dass Friedrich neben der Durchsetzung seines persönlichen Stils wohl auch viele Strukturen seiner Vorgänger übernahm.

Daran anschließend befasste sich THOMAS BISKUP (Hull) mit der Bedeutung des Zeremoniells am Hofe Friedrichs. Er verdeutlichte, dass die publizierten Distanzierungen Friedrichs von Prunk und Zeremoniell nicht wörtlich zu nehmen, sondern eher in einem literarischen Kontext zu sehen sind. Dass Friedrich die zeremoniellen Kategorien durchaus ernst nahm, zeigte der Referent anhand der Feierlichkeiten im Rahmen des Besuches des Bayreuther Hofes 1750 in Berlin. Der Besuch des Markgrafen und seiner Frau Wilhelmine, der Schwester Friedrichs, wurde als dynastischer Verwandtenbesuch inszeniert und diente Friedrich nach den gewonnenen schlesischen Kriegen zur Selbstinszenierung als ‚Held im Frieden‘. In Form eines aufwendigen ‚Ritterturniers‘ wurde das Militär ganz selbstverständlich mit in die Selbstinszenierung einbezogen und somit der Bogen zu den militärischen Siegen Friedrichs als ‚Roi connetable‘ geschlagen.

Die Interferenzen zwischen den Verwaltungs- und Hofämtern standen im Mittelpunkt des Vortrages von FRANK GÖSE (Potsdam). Hatte die ältere Forschung darauf verwiesen, dass es unter Friedrich kaum noch zu einer Ämterkumulation gekommen wäre und eine Trennung zwischen Hofämtern und (außerhöfischen)

Amtsträgern vorherrschte, so zeigte Göse, dass es einen engen Verkehr zwischen der Hofgesellschaft und den Amtsträgern gegeben hatte. Der Wechsel zwischen beiden Gruppen war nicht selten. Die personellen Verflechtungen zwischen Hof und hoher Amtsträgerschaft waren dabei vor allem informeller Natur und lassen sich etwa an der Übernahme von Patenschaften bürgerlicher Beamtenkinder durch Mitglieder der Hofgesellschaft nachweisen.

Die von den Organisatoren der Tagung angestrebte Interdisziplinarität zeigte sich dann, ohne Frage in außergewöhnlicher Weise, mit dem anschließenden Vortrag. RONNY PIETZNER (Kleinmachnow) befasste sich mit der Tafelkultur des Königs. Der Kochweltmeister des Jahres 2006 und Restaurantbesitzer sprach über die Speisezetteln und Essgewohnheiten des Königs, die nicht unbedingt gesundheitsfördernd waren. Dabei war auch das Essen kein rein privater Akt, sondern diente der höfischen Repräsentation.

JEANNETTE OPALLA (Gründau) sprach anschließend über einen weiteren Aspekt höfischer Repräsentation: das Geschenkwesen. Am Beispiel der Geschenke Friedrichs für den osmanischen Hof und für Katharina II. zeigte sie, dass durch das Medium der Geschenke Rangunterschiede diskutiert und festgelegt wurden. Die aufwendige und adressatenspezifische Gestaltung der Geschenke sollte die Leistungsfähigkeit des preußischen Hofes und Staates darstellen und versprach damit dem König auch Prestige. Das Porzellangeschenk Friedrichs für die Zarin Katharina II. im Jahr 1772 trug dabei starke persönliche Züge und enthielt deutliche Zitate seiner Politik. Als nonverbales Kommunikationsmittel spielten Geschenke insgesamt eine wichtige Rolle in der Außendarstellung des Hofes.

Der König als Auftraggeber bildender Kunst stand im Fokus des Vortrags von CHRISTOPH M. VOGTHERR (London). Dabei zeigte er, dass Friedrich nicht nur den Auftrag gab und damit die Themenwahl bestimmte, sondern auch direkt in den Entstehungsprozess von Bildern eingriff, indem er an den Entwürfen der Künstler Korrekturen vornahm und Skizzen und Entwürfe kon-

trollierte. Zugleich war die Themenauswahl der Bilder einerseits stark persönlich bestimmt, andererseits dienten die Kunstwerke auch zur königlichen Repräsentation. Seine Aufträge an namhafte Künstler wurden in der Öffentlichkeit wahrgenommen und diskutiert. Die Auswahl der Künstler folgte daher auch eher ihrem öffentlichen Renommee und weniger einer speziellen Vorliebe Friedrichs.

Den zweiten Tag der Tagung eröffnete CLAUDIA TERNE (Berlin) mit ihrem Vortrag über die friderizianische Oper. Für Friedrich bot die Musik die Möglichkeit, seine persönliche Vorliebe mit seinen Aufgaben als höchster Repräsentant der preußischen Monarchie zu verbinden. Welcher Stellenwert der Oper in diesem Rahmen zukam, zeigt sich am Bau der Hofoper unter den Linden, mit deren Bau der Architekt Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff 1740 von Friedrich beauftragt wurde und die damit das erste Gebäude seines städtebaulichen Projekts darstellte. Der Zutritt zur Oper war grundsätzlich für alle Berliner Bürger kostenlos, allerdings wurden auswärtige Besucher und Gesandte bevorzugt. Der König war dabei die zentrale Gestalt im Opernhaus, dessen Besucherlogen streng hierarchisch gegliedert waren. Staatsrepräsentation und private Vorliebe fielen hier für Friedrich zusammen. Er nahm daher starken Einfluss auf den Spielplan und die Kulissengestaltung. Seine eigenen Kompositionen wurden allerdings eher im privaten Kreis aufgeführt und nicht in der Hofoper.

AFRA SCHICK (Berlin) betrachtete in ihrem Vortrag die Möbelkunst unter Friedrich II. Die Einrichtung des Neuen Palais' war stark von seinen persönlichen Vorlieben für kostbare Materialien geprägt. Die Gebrüder Spindler, die sich mit ihren Arbeiten für Friedrichs Bayreuther Nichte empfohlen hatten, waren die maßgeblichen Schöpfer dieser Möbelstücke. Die Möblierung des Neuen Palais' zeigt, dass Friedrich auch im Alter durchaus aufgeschlossen für die neue Kunstrichtung des Klassizismus war. Die Möbelkunst erhielt in Preußen nach der Fertigstellung des Neuen Palais

allerdings kaum noch neue Aufträge, der heimische Adel konnte oder wollte sich diese Art von Repräsentation wohl nicht leisten.

Das Referat über den Hof des Prinzen Heinrich von KAROLINE ZIELOSKO (Krefeld) musste leider entfallen, wird aber ebenso wie die anderen Vorträge in der Schriftfassung auf den Seiten von [www.perspectivia.net](http://www.perspectivia.net) im Internet verfügbar sein.

Die Rolle Friedrichs als Dynast und seine Heiratsstrategien standen im Zentrum der Ausführungen von DANIEL SCHÖNPFLUG (Berlin). Dabei wurde deutlich, dass Friedrich alles andere als der einsame Asket war. Als Dynast und ‚Chef‘ seiner Familie hat er eine entscheidende Rolle bei der Heiratspolitik seiner Familie gespielt. Der kinderlose König drängte seine Geschwister zur Hochzeit, bei den Heiraten spielten zwei Aspekte eine Rolle: der Erhalt des Hauses sowie politische Erwägungen. Die so geknüpften verwandtschaftlichen Netzwerke wurden diplomatisch und politisch genutzt. Die Dynastie war das Fundament der fürstlichen Herrschaft, dabei wurden die Familienmitglieder – ob männlich oder weiblich – als Ressource gesehen und für das Haus genutzt.

MICHAEL ROHRSCHEIDER (Köln) befasste sich anschließend mit den höfisch-kulturellen Beziehungen zwischen den anhaltinischen Fürstentümern und Preußen. Die enge Verbindung zwischen Brandenburg und Anhalt auf verwandtschaftlicher, nachbarschaftlicher und schließlich militärischer Ebene zeigte sich auch im Kulturtransfer zwischen beiden Häusern. Dabei waren die Beziehungen keineswegs eine ‚Einbahnstraße‘, sondern eher wechselseitig. Zwar hatten die anhaltinischen Höfe nicht das Ausmaß des preußischen, doch wurde ein hoher Prozentsatz der Einnahmen in die Hofhaltung und den kulturellen Bereich investiert und damit durchaus auch Einfluss auf den preußischen Hof genommen. Insbesondere durch die Förderung von Kunst und Kultur versuchten die kleinen anhaltinischen Fürstentümer an Status zu gewinnen.

Der letzte Vortrag nahm die Veränderungen der beiden größten Höfe des 18. Jahrhunderts in den Blick: Versailles und Wien. JEROEN DUINDAM (Utrecht) machte deutlich, dass die wachsenden

## *Berichte*

Heeresausgaben in beiden Ländern eine Reduzierung des Hofstaates zur Folge hatten. Die Entstehung einer breiten Öffentlichkeit zwang die Höfe ebenso zur Anpassung. Dass den Monarchen bei der Anpassung ihrer Höfe teilweise die Hände gebunden waren, wurde am französischen Beispiel deutlich. So ließ Ludwig XVI. seinen Hofstaat zwar reduzieren, seine Gattin Marie Antoinette oder seine Brüder konnte er jedoch nicht überzeugen, seinem Beispiel zu folgen. Aber trotzdem waren – so Duindam – die Höfe fähig, sich den gewandelten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen anzupassen.

In seinem Schlusswort kündigte Jürgen Luh für das Jahr 2009 die dritte Tagung in dieser Reihe an, die unter dem Titel ‚Friedrich und die Größe‘ stattfinden wird. Den Organisatoren der Tagung kann man angesichts der durchweg gelungenen Veranstaltung nur ein Lob aussprechen. Der bei schönstem Herbstwetter an beiden Tagen vollbesetzte Tagungsraum zeigt, dass Friedrich II. noch immer zu faszinieren vermag. Insgesamt hat die Tagung einen wichtigen Beitrag geliefert, um das verklärte, nahezu mystische Bild des Monarchen zu revidieren und dabei gezeigt, dass gerade diese differenziertere Sichtweise zu neuen faszinierenden Einsichten führen kann.